

Blood and Violence in Early Modern France

[Stuart Carroll]

Autor(en): **Missfelder, Jan-Friedrich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder der Totenfolge und Witwenverbrennung. Durch diese thematische Erweiterung wird deutlich, dass eine fundierte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Selbsttötung über das engere Thema hinausführen muss.

Der Band versteht sich als eine «Weiterentwicklung einer Kulturgeschichte der Selbsttötung», (3) wie sie sich seit den 1980er-Jahren etabliert hat und sich von den zahlreichen theologischen philosophischen, medizinhistorischen und rechtsgeschichtlichen Zugängen zum Thema abgrenzt. Zudem vertreten Bähr und Medick eine Kulturgeschichte, welche durch die Erforschung nichteuropäischer Gesellschaften «neue Möglichkeiten der Erkenntnis der Kontingenz nicht alleine europäischer Kulturen bietet, sondern damit auch der eigenen analytischen Kategorien und epistemologischen Voraussetzungen». (19) Der Band führt Beiträge zu Europa, Japan, China, Indien, islamischen Welt und Nordamerika und damit zu verschiedenen Religionen und Konfessionen zusammen. Die unterschiedlichen kulturellen Praktiken und Semantiken der Selbsttötung werden durch Aufsätze aus den verschiedenen Zeitbereichen, von der Antike bis zur Gegenwart, verdeutlicht. Der Band eröffnet mit seinen 17 interkulturellen Beiträgen ein weites Spektrum. Dabei bleiben auch Fragen offen. Um es mit dem Mitherausgeber Andreas Bähr zu sagen: «Der vorliegende Band kann das hier skizzierte Untersuchungsfeld nicht umfassend bearbeiten. Zudem soll er keine abschliessenden Antworten geben, sondern Perspektiven eröffnen.» (18) In der Breite und Unterschiedlichkeit der einzelnen Aufsätze liegen also die Chance und die Schwäche des Bandes zugleich.

Aline Steinbrecher (Zürich)

Stuart Carroll Blood and Violence in Early Modern France

Oxford University Press, Oxford 2006, 384 p., £ 66,–

Die aktuelle Rede von *failed states* geht von der Diagnose aus, dass der Staat droht, sein legitimes Gewaltmonopol zu verlieren. Warlords, Clans und private Sicherheitsfirmen besetzen einen Bereich, den der moderne Staat als Reservat für sich reklamiert hatte: berechnete Gewaltanwendung und den direkten Zugriff auf die Körper seiner Untertanen. Es gehört zu den entscheidenden Charakteristika der frühmodernen europäischen Staatsbildung, dass Gewaltausübung nichtstaatlicher Akteure verhindert, bestraft oder zumindest delegitimiert wird. Dies betrifft vor allem jene sozialen Gruppen, die sich selbst historisch ein Recht auf solche Gewalt zuschreiben: den Adel. Der moderne Staat gründet sich, so diese Meistererzählung, auf dem Zurückdrängen von autonomer Elitengewalt. Eine wichtige Theoretisierung erfuhr dieses Modell durch Norbert Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses, welcher der «Verhöflichung» der potenziell gewaltsamen Aristokratie entscheidenden Einfluss auf die Herausbildung der modernen Welt zugemessen hatte. Elias entwickelte seine Theorie vor allem am Beispiel Frankreichs. Der goldene Käfig von Versailles diente als Paradigma für den Zusammenhang zwischen Staatsbildung, disziplinierendem Absolutismus und Zivilisierung adligen Sozialverhaltens. Elias' etatistischer Funktionalismus ist gleichwohl nicht unwidersprochen geblieben. Insbesondere die neuere Absolutismusforschung beschreibt das System Ludwigs XIV. eher als *social collaboration* (William Beik) zwischen Krone und Adel denn als Unterwerfung der Aristokratie unter einen zentralisierten Staat. Der Kern des Elias'schen Modells aber, die Eliminierung von Elitengewalt durch Zivilisie-

rung des Adels, stand dabei aber selten im Zentrum der Kritik. Hier setzt Stuart Carrolls Buch an.

Sein Titel ist missverständlich: Es geht Carroll nicht allgemein um gewaltsame Praktiken im frühneuzeitlichen Frankreich, sondern zunächst um Formen, Kontexte und Begründungen von adliger Gewaltausübung, genauer um *vindictory violence*. Carroll bestimmt diese als Gewalt, welche auf die Wiederherstellung von wahrgenommenen Ehrverletzungen gerichtet ist und somit eine tendenziell reziproke Beziehung zwischen Ausübenden und Erleidenden der Gewalt nahelegt. *Vindictory violence* als Gewalt um der Ehre willen ist demnach primär inneraristokratische Gewalt, namentlich Fehde und Duell. Beide Praktiken lassen für Carroll eine in Selbstverständnis und Rechtsbewusstsein spezifisch aristokratische Kultur erkennen. Adlige Identität erscheint in dieser Perspektive vor allem als untrennbar auf einander verwiesene Ehr- und Gewaltkultur. Die innere Logik und Struktur dieser Kultur steht im Mittelpunkt von Carrolls Buch. Anlässe, konkrete Ausdrucksformen und Praktiken sowie Legitimationsstrategien adliger Gewalt verweisen auf verletzbare Ehre als ihren zentralen Motor. Duelle und Fehden stellten Mittel dar, die eigene gefährdete und prekäre soziale Position in einer Epoche gesteigerter sozialer Mobilität gewaltsam zu behaupten. Zugleich erschien ehrgestützte Gewalt, zumal in einer zunehmend durchlässig gewordenen Gesellschaft, gerade Aufsteigern, namentlich der *noblesse de robe*, als Möglichkeit, den eigenen Anspruch auf Zugehörigkeit zur Aristokratie zu untermauern. Der eminent öffentliche Charakter der Ehre verlieh auch adligen Gewaltpraktiken eine kommunikative Funktion. Durch sie wurden Präzedenzansprüche verteidigt, Rechtstitel behauptet und Beleidigungen gerächt. Adlige Gewalt ist in aller Regel öffentliche Gewalt, sie will gesehen und verstanden

werden und findet aus diesem Grunde bevorzugt im öffentlichen Raum statt. Die Dorfkirche in der Provinz ist dabei ebenso Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen wie die notorische Pont Neuf oder der Place de Grève in Paris. Carroll widmet einen Grossteil seiner Darstellung der Analyse dieser Kontexte und Praxisformen von Gewalt. Er diagnostiziert dabei eine eigentümliche Gleichzeitigkeit von Beschränkung und Entgrenzung. Einerseits erscheint *vindictory violence* als genau bemessene und rituell abgestufte Reaktion auf wahrgenommene Ehrverletzungen, mithin als quasi rational. Andererseits verzeichnet Carroll immer wieder überaus grausame und entfesselte Gewalthandlungen, welche er – nicht ohne gelegentliche Essenzialisierungen – als Ausdruck einer urtümlichen Kriegermentalität der Aristokratie deutet.

Carroll interpretiert Fehde und Duell demnach im Anschluss an Otto Brunner als Praxisformen eines spezifisch adligen Rechtsbewusstseins, das der in ihnen verübten Gewalt eine eigene Legitimität verleiht. Beide werden von ihm als Phänomene langer Dauer vorgestellt, welche die gängige Epochenschwelle 1500 transzendieren. Zwischen dem 15. und dem späten 17. Jahrhundert hat sich nach Carroll nur wenig geändert. Diese Kontinuitätsannahme hat auch Folgen für die Präsentation seines Materials. Die schiere Masse der angeführten Quellen ist ehrfurchtgebietend. Das Buch ist fast vollständig aus dem Archiv gearbeitet, Carroll hat Dutzende von Lokalarchiven vor allem aus West- und Südfrankreich nach Gerichtsakten und jenen Gnadengesuchen durchforstet, die auch schon für Natalie Zemon Davis einen unerschöpflichen Schatz darstellten. Gleichwohl ist die Präsentation der einzelnen Fälle eher unsystematisch und unübersichtlich. Unzählige Beispiele werden quer durch die Jahrhunderte parallel angeführt, um die These einer Konstanz der Gewalt-

praktiken während der behandelten Epoche zu verdeutlichen. Dem Leser bietet Carroll eher ein Tableau der Gewalt als eine historische Erzählung. Einzig die Religionskriege der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich als gewisse Zäsur identifizieren. Die religiös legitimierte Dehumanisierung des konfessionellen Gegners führte zwar einerseits zum Aufbrechen der alten, gewaltbegrenzenden Regeln von Fehde und Duell, stiftete aber zugleich eine pazifizierende Solidarität innerhalb der einzelnen Konfessionsgruppen. Mit dem Ende der Religionskriege und dem Aufstieg der Absoluten Monarchie war aber nach Carroll keineswegs das Ende des Fehde- und Duellwesens verbunden. Im Gegenteil: Gerade am Hof Heinrichs IV. rückte durch die Renaissance mittelalterlich-chevaleresker Werte die gewaltsame Verteidigung adliger Ehre erneut in die Öffentlichkeit. Auch Richelieus harsche Antiduellgesetzgebung seit den 1620er-Jahren zeitigte zunächst wenig Wirkung. Erst nach 1660 setzte vor allem durch den forcierten Aufbau einer staatlichen Armee, aber auch durch den Einfluss neuer Wertesysteme wie Neostoizismus und neuer Frömmigkeitskulturen wie Jansenismus ein Prozess der gleichzeitigen Militarisierung und Privatisierung adliger Gewalt ein. *Vindictory violence* wurde zunehmend öffentlich delegitimiert und zur persönlich riskanten Privatsache.

Das Buch beginnt mit dem Eingeständnis des Autors, von Gewalt, Rache und Vendetta fasziniert zu sein, weil sie ambivalent sind. Sie erscheinen zugleich archaisch, ahistorisch und als Teil der *conditio humana* wie auch historisch genau bestimmbar und kulturell spezifisch. Stuart Carroll situiert Fehde und Duell als *vindictory violence* im Zentrum der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Sein Buch fügt sich somit in die lange Reihe revisionistischer Interventionen, die deren Eigensinn hervorheben. Fehde und Duell erscheinen

keineswegs als Residuen einer mittelalterlichen Kultur, die durch den modernen Staat im Zuge eines Zivilisationsprozesses überwunden wurden. «Verhöflicht» sind die leicht reizbaren französischen Aristokraten nach Carroll nie geworden. Vielmehr erscheint frühmoderne Staatsbildung als der Versuch, die adlige Kultur der Gewalt für den Staat zu instrumentalisieren und ihre gesellschaftszerstörerische Kraft zu kanalisieren. Die Armee der aggressiven Monarchie erschien zu diesem Zweck ein geeignetes Mittel. Stuart Carrolls Buch stellt damit ein gelungenes Plädoyer für die Erforschung einer Mikropolitik dar, welche das staatliche Gewaltmonopol nicht unhinterfragt voraussetzt, sondern nach den komplexen Formen der oftmals gewaltsamen Machtaushandlung und Machtdurchsetzung zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren fragt.

Jan-Friedrich Missfelder (Zürich)

Anne-Claude Ambroise-Rendu
Crimes et délits
Une histoire de la violence
de la Belle époque à nos jours

Nouveau Monde, Paris 2006, 380 p., € 11,-

Cet ouvrage mériterait un titre un peu plus précis. L'analyse proposée repose sur une conception durkheimienne du crime, où l'accent porte essentiellement sur ce que son étude révèle sur l'«état du tissu social», (9) en particulier les ramifications sociales et politiques de la violence comme phénomène de société. A cette dimension s'ajoute l'intérêt porté par l'auteur à la représentation médiatique de la pratique criminelle. Maître de conférence à l'Université Paris-X-Nanterre et co-rédactrice en chef de la revue *Le Temps des Médias*, Anne-Claude Ambroise-Rendu a passablement privilégié les sources journalistiques dans l'analyse de la violence